

Tägerig: Sanierung der Quellwasserzuleitung verzögert sich um ein Jahr

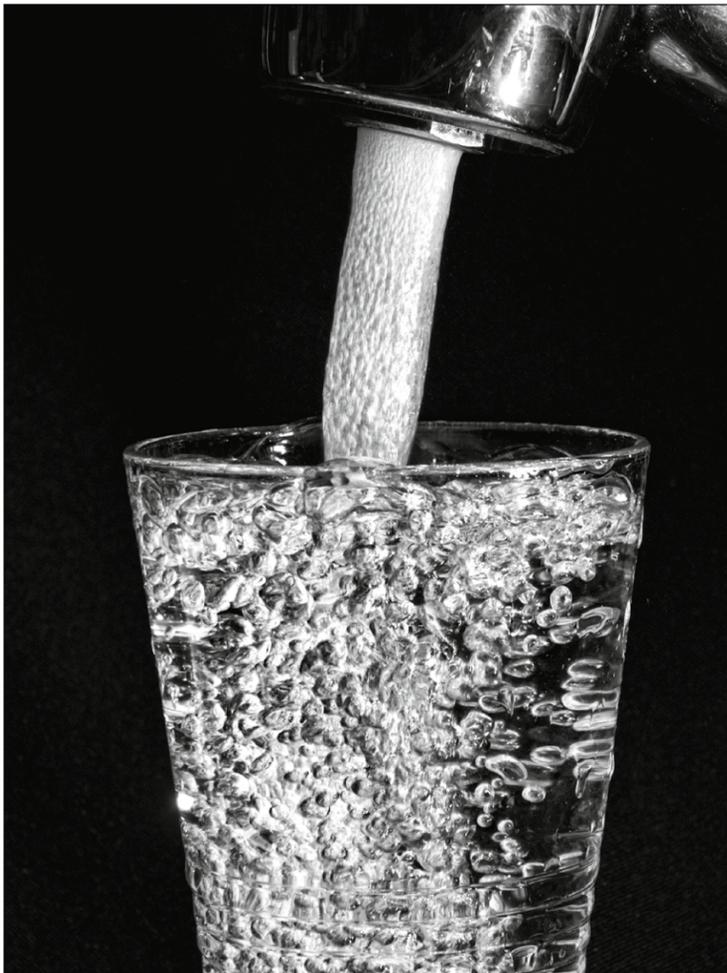
Zwangspause könnte eine Chance sein

Jede achte Gemeinde des Kantons Aargau musste im vergangenen Jahr zu hohe Chlorothalonil-Werte bekanntgeben. Auch Tägerig gehörte dazu. Der Gemeinderat versprach, fortan zu messen und die Werte zu veröffentlichen. Bisher wartet man vergeblich auf aktuelle Zahlen. Das hat seine Gründe.

Die Meldung im Herbst des vergangenen Jahres schreckte die Schweizer Bevölkerung auf: Das Trinkwasser vieler Gemeinden weist zu hohe Werte des Mittels Chlorothalonil auf. Das Pflanzenschutzmittel wird seit den 1970-er Jahren in der Landwirtschaft eingesetzt. Seit Kurzem gilt es möglicherweise als krebserregend. Aus diesem Grund setzte der Bund das Mittel auf die Liste der relevanten Stoffe. Das hat zur Folge, dass gewisse Höchstwerte nicht mehr überschritten werden dürfen. Jede achte Gemeinde im Aargau war von diesem Beschluss betroffen, obwohl es nicht mehr Chlorothalonil im Wasser hatte als zuvor. Wichtig in diesem Zusammenhang: Laut Kantonschemikerin Alda Breitenmoser kann das Wasser bedenkenlos konsumiert werden.

Kompromissbereite Landwirte

Auch Tägerig gehört zu den Gemeinden, die handeln müssen. Anlässlich der Gemeindeversammlung im November des vergangenen Jahres informierte der Gemeinderat über den zu hohen Wert und kündigte zugleich Massnahmen an. Belastet war die Quelle Büschikermatte. Sie wies Belastungen von 0,25 und 0,14 Mikrogramm pro Liter auf. Erlaubt sind nach den neuen Richtlinien 0,1 Mikrogramm pro Liter. Der damals zuständige Gemeinderat, Christian Vogel, echauffierte sich: «Das Mit-



In Tägerig werden Möglichkeiten geprüft, um die Chlorothalonil-Werte im Trinkwasser zu senken. Gemeinderat Patrick Oldani (kl. Bild links) hat das Dossier von Gemeinderat Christian Vogel übernommen. Fotos: Archiv/pixelio

tel ist immer noch zugelassen und darf ausgebracht werden. Was soll ich machen?» Er blieb jedoch nicht untätig. Da die betroffenen Felder im Einzugsgebiet der Quelle Büschikermatte vorwiegend von Landwirten aus Hägglingen bewirtschaftet werden, traf er sich mit ihnen. Die Landwirte versicherten ihm, dass sie ab sofort auf den Ein-

satz des Mittels verzichten. Der Abbau der Substanz kann bis zu zehn Jahre dauern. Der Bund setzte den Gemeinden eine Frist von zwei Jahren, um die Grenzwerte zu senken. Als erste Massnahme kündigte Vogel an, alle drei Monate die aktuellen Chlorothalonil-Werte auf der Homepage der Gemeinde zu veröffentlichen.



Ein Glücksfall?

Doch aktuelle Zahlen sucht man vergebens. Die letzte Eintragung geht zurück auf November 2019. Hat der Gemeinderat das Versprechen nicht eingehalten? «Wir haben anfangs März gemessen, die Resultate aber nicht veröffentlicht. Der Grundwasserstand ist zu niedrig, wir wollen den nächsten grossen Regenfall abwarten und dann messen. Das gibt uns ein unverfälschtes Resultat», erklärt Gemeinderat Patrick Oldani, der das Ressort von Gemeinderat Vogel übernommen hat. Zudem habe das Departement Gesundheit und Soziales die Direktive ausgegeben, nur noch halbjährlich zu untersuchen. Dies in Anbetracht der Tatsache, dass sich die Werte nur langsam verändern. Dieser Order kommt man nun nach. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass sich die Sanierung der Quellwasserzuleitung zu den Brunnstuben Büschikermatte und Wyhalde um fast ein Jahr verzögern wird. Die Gemeindeversammlung hiess im November des vergangenen Jahres einen Kredit von 230000 Fr. gut für die Sanierung der Quellwasserzuleitung, die durch Wurzeleinwachstungen beschädigt wurde. Die Arbeiten verzögern sich bis Dezember, weil man es verpasste, ein Bau- und Rodungsgesuch einzureichen. Dies könnte sich nun aber als Glücksfall erweisen: «Wir haben Zeit, weitere Möglichkeiten zu prüfen, um die Wasserqualität zu verbessern», so Oldani.

Nathalie Wolgensinger



Martin Skalsky studierte Komposition an der ZHdK, sowie Musikwissenschaft, Wirtschaft und Informatik an der Uni Zürich. Er komponierte die Musik für viele Kinofilme und Fernsehserien. Sein Debütfilm als Regisseur – «Cody – the dog days are over» – kam 2019 ins Kino.

Brautraub mit Tradition

Aus unserer Schweizerischen Optik eine unvorstellbare Szenerie: Mitten in der Stadt wird aus einer Bäckerei eine junge Frau entführt, über holprige, staubige Strassen in einem viel zu alten Auto mit schlechter Federung über Stunden aufs Land gefahren und dort per Zwang verheiratet. Ein «Ala Kachuu» passiert. Auf Kirgisisch – zu Deutsch ein «Brautraub». In Kirgisistan offensichtlich immer noch gang und gäbe – so erzählt es ein Kurzfilm einer Freundin von mir. Unglaublich, dachte ich. Eine kurze Internet-Recherche aber zeigt, dass Quellen von einem Drittel aller kirgisischen Frauen sprechen, die in ihrem Leben einen solchen «Ala Kachuu» erleben müssen. Man stelle sich das mal vor! 33 Prozent der Frauen in Kirgisistan werden geraubt und zwangsverheiratet. Mit Männern und in Familien, die sie noch nie vorher gesehen haben. Tradition sei das, sagen die kirgisischen Männer. Gleich in der ersten Nacht würden die Frauen meist vergewaltigt, damit sie ganz sicher nicht wieder wegrennen. Was ist das denn bitte für eine Bestätigung für den Mann, denke ich, wenn er die Frau so schnell als möglich vergewaltigen muss, damit sie bei ihm bleibt?

Häusliche Gewalt gibt es überall. Auch ist diese gleich schlimm – egal wie und wo sie auf der Welt passiert. Und sie darf nicht verharmlost werden, auf keine Art und Weise. In der Schweiz wurden allein im Jahr 2019 gemäss dem Bundesamt für Statistik, Sektion Kriminalität und Strafrecht, knapp 8000 Mädchen und Frauen Opfer häuslicher Gewalt. Nie war die Zahl im Betrachtungszeitraum zwischen 2009 und 2019 höher. Wie wird die Zahl für 2020 aussehen? Während der Corona-Krise soll es vermehrt zu häuslicher Gewalt kommen, weil die Menschen mehr zu Hause sind. Ein weiterer Auswuchs dieser Situation. Ich finde es beschämend, wenn der Mann seine letzte, ihm meist nicht abschreibbare Hoheit als letzten Strohhalm für die Zementierung von Macht einsetzt: seine physische Kraft. Dabei gäbe es viel Gutes, was Männer mit ihrer Kraft anstellen könnten. Älteren Menschen beim Einkauf helfen, Kinderwagen Treppen hoch- und runterschleppen, ja, Gewicht heben – in allen Lebenslagen. Nur eines sollen sie wenn's nach mir ginge lieber nicht weiter anheben: Die Statistik für durch häusliche Gewalt geschädigte Mädchen und Frauen.

Nathalie Wolgensinger

Des Rätsels Lösung ...

von Seite 2

Es sind sieben Unterschiede.



Binoxxo

○	○	×	○	×	×	○	×
○	×	○	×	○	×	×	○
×	○	×	○	×	○	×	○
○	×	○	×	○	×	○	×
×	○	×	×	○	○	×	×
○	×	×	○	○	×	×	○
×	○	×	○	×	○	○	×
×	×	○	×	○	○	×	○

Sudoku

6	9	4	8	7	2	5	3	1
8	3	5	6	4	1	9	2	7
2	1	7	9	5	3	4	6	8
1	6	9	4	8	7	3	5	2
7	5	8	2	3	9	1	4	6
4	2	3	5	1	6	7	8	9
5	8	2	7	9	4	6	1	3
3	7	6	1	2	5	8	9	4
9	4	1	3	6	8	2	7	5

Birrhald: Doris und Albert Meier spenden dem Forstbetrieb Birretholz 150 Jungbäume

Grosszügiger Beitrag ans Klima

Die 35 Bienenvölker von Doris und Albert Meier sind in den Wäldern des Forstbetriebes Birretholz stationiert. Als Dankeschön für die Gastfreundschaft und als Beitrag zum Schutze des Klimas spendeten sie 1000 Franken.

Albert Meier war es leid, dass immer über Klimaschutz gesprochen, aber nur wenig dafür getan wird. «Wir pflanzen Bäume», beschlossen er und seine Frau Doris. Und zwar sollten diese nicht im Garten ihres Hauses in Othmarsingen zu stehen kommen, «da haben wir genügend Bäume», kommentiert er lachend. Nein, sie sollten dort gepflanzt werden, wo die Bienenvölker unterwegs sind. Nämlich in und um die Waldungen des Forstbetriebes Birretholz. In Birretholz-Betriebsleiter Peter Schenkel fand er einen Verbündeten, der bereit war, mitzumachen.

Einzigste Sorge: Die Trockenheit

Das Team setzte jeweils 50 Stück Douglasien, Weisstannen und Linden. Von den Blüten dieser Bäume ernten die Bienen Nektar. Ausserdem kommen die Bäume mit dem veränderten Klima gut zurecht. «Wir haben sie in unmittelbarer Nähe zu den Bienenhäusern gepflanzt», erzählt Schenkel. Die Bie-



Gemeinsam etwas fürs Klima und die Bienen getan (v.l.n.r.): Peter Huber (Vorarbeiter), Fabio Peterhans, Nadim Wüthrich und das Imkerehepaar Albert und Doris Meier. Foto: zVg

nenhäuser stehen beim Verwaltungsgebäude des Forstbetriebes in Birrhald und in Wohlenschwil. Wer die Jungbäume sehen möchte, der braucht nicht lange zu suchen. Sie sind mit einem Holzzaun umgeben. Dieser schützt die jungen Pflanzen vor den gefräßigen Rehen. «Wir haben die Holzgitter gemacht, damit wir die Jungbäume nicht mit Plastik einbinden müssen», erzählt der Förster. Diese Praktik sparte zwar Zeit, sorgte aber für Abfall. Für die Zäune verwendeten Schenkel und sein Team Holz aus dem eigenen

Wald. «Wir konnten gut eine Lastwagenladung Holz zu Dachlatten verarbeiten», ergänzt er. Im Laufe der Zeit wird der Zaun verrotten und in den Kreislauf der Natur übergehen. Aus diesem Grund verwendete man für die Montage auch keine Nägel aus Eisen, sondern Holz. Eine gelungene Sache also. Wenn da nur nicht die Trockenheit wäre. Die gibt Schenkel zu denken: «Wenn es so weitergeht, werden wir die Jungbäume wässern müssen.»

Nathalie Wolgensinger